

FLORENS CHRISTIAN RANG
DAS REICH

(Aus dem nachgelassenen Werk „Shakespeare und unsere Religion“)

Stand und Sturz eines Volk-Baues abhängt nicht nur von seinen baulichen Gedanken, seinem Grundriß, seiner Architektur und Größe; noch nur von der Beschaffenheit des Materials, von der Blutgüte des Volkleibs. Sondern ebensowohl von der Güte des innern Verbands, von der rechten Fugung, Mörtelung und Zimmerwerks Verzahnung und Verzäpfung. Hieran hat es uns gefehlt; drum haben wir das Erdbeben nicht bestanden. Am errichteten Gebäude läßt sich das nicht nachbessern; aber hinter oder vor seinen Mauern läßt sich neues, besser verbundnes Mauerwerk aufführen –, langsam, gestört vom täglichen Betrieb, den es stört –, das fester die Menschenseelen zusammenkittet. Danach kann der Staat der brüchigen Teile, der nur durch den Druck zusammengehaltenen Massen, abgebaut und das Gemeinschaft-Staat-Haus unter Dach gebracht werden.

Indem dies wir wollen vorbereiten helfen, dürfen wir freilich nicht wähen, dies erreiche sich von selbst in glücklicher Entwicklung des Volks. Es erreicht sich nur im engsten Verband. Von dem aus die Wirkung aus dem Privatleben ins Ganze nicht ohne weiteres einspringt. Täuschen wir uns nicht über die Schwere solcher sittlichen Wende! Aber verzagen wir auch nicht! Umstände rücken uns an, die uns Hoffnung geben. Nicht solche aus uns, aus unserer sittlichen Kraft; wie sollte diese aus sich sich gewandelt haben? Aber Hilfstruppen ziehn zu uns aus Vergangenheit und Gegenwart. Wir können aufholen. In unseren Spaltungen besitzen wir jetzt, was andere Völker vorausbesaßen: den inneren Feind. Feindschaft ist Boden werdender Gemeinschaft. Jene Völker waren feindlich gemischt. Immer neu überflutet von auswärtigen Eroberern; in England kamen über die Kelten Römer, Angelsachsen, Dänen, französische Normannen; in Frankreich, in Spanien, ähnliche Schübe. Das wurden die ersten Nationalstaaten; jeweils mußte eine bislang herrschende Volksschicht ihre Berechtigung und Lebenskraft überdrungenen neuen Herrschern beweisen, ohne Waffen, in friedlicher Auseinandersetzung. Uns Deutschen ward Volk-Mischung von außen im Großen nicht zuteil; Römer, Normannen, Ungarn, Mongolen haben nur Ränder unseres Landes besetzt, ja besetzt nur die Römer, die andern nur gestreift. Die Kelten vor uns im Land wanderten aus, wurden verdrängt; die anderen Vor-Einwohner zu Hörigen verdrückt, so

tief, daß sie das Streben nach Gleichrecht vergaßen. Ähnlich die Slawen in den kolonisierten Ostmarken. Bis in deren jüngsten in jüngster Zeit die Polen und Böhmen den Spieß gegen die Deutschen umkehren möchten. Deutschland war im wesentlichen sitzengebliebene Mitte; die leer gewordene Wabe der Ausschleuderung ihrer Völkerwanderungen. Eben diese entspannte, unerarbeitete Gemeinschaft des Deutsch-Wesens erkühnte, befähigte es, zur Nation abendländischer Katholizität sich zu erbieuten. Jetzt sind wir gespannt; schärfer als die Völker nationaler Schicht-Mischung: mit Feindschaften mehr als geschichtlich-äußeren Herrschgangs: inneren Setzens und Zerreißens von Ideal! Kann Freundschaft solche Parteiklüfte unter sich zwingen, nicht umschleichend, nicht zufüllend, aber grausamere in sich selbst herbergend und unterzwingend, wodurch sie jene als minder trennende erweist, dann ist im Volk Kitt der Hoffnung entstanden, daß er auch binden wird Volk als Ganzes und Völker-Vielheit. Aber eh wir vom Umblick versuchen zum Ausblick überzugehen, nottut tieferer Einblick in die Gottwidrigkeit und Gottgemäßheit deutscher Seelen-Verfassung.

* * *

Deutscher –? vor allem müssen wir uns sagen: die Reich-Idee der Menschheit-Einigung ist Gemeingut. Schon nur auf das gechristlichte Europa gesehen: Italiener, Russen, Griechen stehen oder standen wie Deutsche zum Reich gegenüber dem Staat. Volk-Träger auch sie katholischer Gemeinschaft: römischen Papsttums, morgenländisch-griechischer Kirche. Ungedacht hier ihr gegen uns viel Wesen-Verschiedenes: gleich uns können auch sie, nach tausendjähriger Geschichte, sich nicht hingeben an die Idee des Nationalismus, ohne sie auszuarten zu brutaler Verleugnung des menschheitlichen Reichs. Jene ursprünglich nationalen Volk-Staaten, wie der Engländer, Franzosen, Spanier, bekämpften die Reich-Idee nicht, sondern ihre Ausartung im Cäsar-Papst-Reich. Weshalb ihr Nationalismus des Humanitären nicht entbehrt. Aber freilich, Ur-Träger der Reich-Idee sind sie nun nicht. Die noch will, gereinigt, vorgetragen werden in Zukunft.

Denn aufgebrochen ist der Bankrott der bloß nationalistischen Idee. Der bloßen Reich-Idee zwar nicht minder. Und jedes Versuchs, den Gegensatz zu verleimen. Kein Gesellschaft-Programm, kein internationales, kein nationales, das nicht vor dem Blick der geschichtlich Er-

fahrenen hohl grinste als fleischloses Gespenst, dem nur unerfahrene Jugend – einzelseelische oder junger Volksschichten – noch Leben anschwärmt. Außer Wähnen, keine Idee vorhanden, unsere Völker zu steuern! Aber in diesem Bankrott ist aufgebrochen offen Anarchie. Selbst-Widerlegung allen Gesellschaft-Zustands. Das Gegenteil von Anarchismus: die auch ihn widerlegt, dieweil er sie widerlegen will: da er ihren Nicht-Zustand wieder zuständlichen will. Ich verstehe aber hier unter Zustand nicht tatsächlichen Bestand, sondern ihn als den zuständigen, als der in sich Recht hat. Was abzumessen ist nur an einer Idee; nur im Glauben an sie kann er sich als Recht meinen. Unser tatsächlicher Bestand notleidet an rechter Idee. Die je von ihm gewählten widersprechen ihm, oder er ihnen, – was auf eins herauskommt. Im Recht und aus der ewigen Wahrheit zu sein – dies Bewußtsein steht weder hinter Reich noch hinter Staat, weder hinter einer ihrer gewesenen Formen noch hinter einer der von heutigen Parteien erstrebten, von Parteien sei's innerhalb eines Volks sei's die aus Völkern bestehn. Es bleibt nichts übrig als ideenlos zu leben, ohne Glauben an Wahrheit und Recht, – die Rolle des heutigen Bürgertums – oder geschminkt mit zu billigem Glauben an Wahrheit und Recht – die Rolle der heutigen Arbeiterschaft –; oder dem Leben zu entfliehn: die romantische Linie, zu der namentlich auch die Kunst dienen muß; oder aber durch das Leben ein Neues ins Leben zu heben, das voll Rechts und Wahrheit.

Wohin Blick und Schritt lenken, diesem Weg zu? Fehlschritt kann Tod sein.

Der Ausweg, den Anarchismus aus Anarchie finden will, zeigt die falsche Richtung. Sein Programm steht auf der Idee der Gewaltlosigkeit. Aber sie ist kahles Nein. Als lebenbindendes Ja einsetzt er die Liebe. Aber zwischen wem? Zwischen Zufalls-Menschen, Nachbarn des Geschicks der Herumschleuderung. Mit andern Worten: zwischen den Atomen des Reichs. Die Gewaltformen der Menschheit erst atomisiert, sollen die freien Urteile sich freiwillig verbinden. So fortlebt die Reich-Idee in der der Gewaltlosigkeit. Die falsche Reich-Idee. Das anarchistische System, scheinbar zersetzendst, ist schlimm-konservativ. Gerade das zersetzt es nicht, was offenbar zersetzt ist: das System – die Systematisierung des Lebens durch Idee. Nicht die Gewalt, wie jene sie verstehn, als eine von körperlichem Schlag, Stoß und Druck, sondern die gewaltigere Urge-

walt des Geist-Überwaltens, der Geist-Herrschaft, ist die Wurzel des Übels. Das ist, was Anarchie lehrt, gegen die Lehre des Anarchismus. Der den Bankrott der Ideen wieder zur Idee macht, das Entsetzen der Unmöglichkeit zu einer lieblichen Ordnung, – eine Frechheit des Geists, die seine Göttlichkeit zur Gottwidrigkeit macht. Und die einwohnt aller Art von Geist-Herrschaft; alle Geist-Herrschaft herrscht mit bankrotter Idee. Sie macht zur Verordnung, was Mißordnung ist, weil sie die Wahrheit nicht wahr haben will, daß es Mißordnung ist und solche Mißordnung, gegen die Denken nicht hilft. Denn denkend, von oben her, geben sich diese Ideen, die unsere Zeit organisatorische nennt, obwohl sie auch nicht das kleinste Organ im Leib eines Lebewesens damit organisiert. Unleiblich, geistig im Sinn der Weltflüchtigkeit, regieren die Kopf-Ideen von oben her – von oben auch bei den Klassen, die von unten aufstoßen; auch sie stoßen köpflings mit nichts-stoßenden Ideen, die je mehr sie sich bauend dünken, je mehr nur zerstoßen; kopfgedanklich auch bei denjenigen Ideen, die vom Herzen einst quollen; dann aber wurden auch sie Überlegenheit des Geists. Alle organisatorischen Ideen sind überheblich; von oben her weltordnend aufspielt Mensch sich als Gott.

Ja verspielt Gott. Gott wird durch Idee Götze. Lebenlenkende Idee – auch wenn sie sich beschränkt auf Innen-Denken und -Wünschen – anmaßt Absolutheit. Bestand wird zu Zustand absolutiert, die Welt ihrer Erfüllung zugeführt, als ob Menscheng Geist des zuständig sei. Der darum die Überhebung auf Gott überwälzt: den Geistes-Bestand, drin der Mensch sich befindet und den er gedanklich als ihm rechtes befindet, erklärt er für den gottgerechten Zustand. Er fälscht damit Gott zur Gottes-Idee. Oder zu welcher anderen, die er nicht mehr Gott nennt. Aber diese wie jene, und gerade die Gottes-Idee, die höchste, zentrale, ist Gott-Lästerung, Vergötzung. Kein ärgerer Moloch hat noch das Maul aufgesperrt, als die Vergottung der Herrschsucht zur Geistes-Herrschaft. Die Welt wird zum Teig, draus der Geist Kuchen backt – so wie sie dem Gaum des Geistes munden.

Hier liegt der Frevel der reichischen Idee. Gottes Reich wird mit Geist zu errichten gesucht. Und jedes geschichtliche menschliche Reich, jede ausgedachte Menschheit-Organisation, trägt diesen Charakter eines Gottes-Reiches, das Gott zu nah tritt. Jedesmal soll Welt „civitas dei“ werden, mit gewaltsamem oder mit geistsamem „coge intrare“. Dann

wird Welt geewigt, ihre Geschichtlichkeit gelöscht, ein inliegendes Wachstum vor der Frucht eingerntet und die Zeit aus der Schöpfung herausgeworfen. Denn Zeit wird sinnlos, wenn ihr Verlauf zum Zeitpunkt eines Ziels führt, zu dem der Zeitlauf die Linie des Wegs: Zeit kann nicht beides sein, sowohl Punkt wie Linie. Die Ewigkeit eines gottesreichischen Zustands wird als Querschnitt vom Geist mitten durchs Leben gelegt; im Namen Gottes tötet Geist Welt und Gott: macht den Bestand einer Zeit, idealisch erträumt, zum Zustand und Schluß. Das gilt auch von denjenigen idealen Organisationen (verwirklichten oder im Geist einbehaltenen), die ihrerseits leugnen, absolut sein zu wollen, die nur einen Ausschnitt des Lebens wollen ordnen, zeitweilig vielleicht nur, aber eben „organisatorisch“. Im Gegensatz von: „praktisch-verwaltend“ („philosophisch“ gegen „künstlerisch“ – könnte man auch sagen). Sie haben ihre Kraft nur in Kraft der Idee, daß überhaupt Idee berufen sei, Welt zu erbaun, und nicht bloß Welt-Stücke. Welt wird durch ideale Entwicklung um ihre Entwicklung gebracht: um diejenige, die über aller Idee liegt, um ihre apokalyptische. Die das Wunder ist und die vor dessen Eintritt es nur durch Gleichnis prophetisch offenbart und verhüllt. Welt wird, wenn Geist sie nach Idee formen will, wie immer ideale Welt, dennoch bloß Welt; sie bleibt in ihren Bedingungen; sie wird nicht grundneu. Im Geist wird sie betrogen um ihre Wiedergeburt. Um die Leiblichkeit der Auferstehung. Um den Gott, der aus nichts schaffen kann (die alten Formeln sind immer noch die besten), und nicht bloß sein selbst Auswirkung ist. Im Hochmut des Geists, kraft Geists könne Mensch Welt schaffen, zurechtschaffen, abschneidet der Mensch seiner Welt die Neu-Schöpfung. Den anderen Äon. Darin Zeit und Ewigkeit sich als Wunder vereinen.

* * *

Wieder stehn wir am Kreuzweg pneumatischer und messianischer Deute. Die geistigen Ordner der Welt scheinen mit Leichtigkeit mich zu widerlegen mit dem Satz „Gott ist Geist“; ich verleumdete die Idee und die Lehre von ihr, als ob Idee menschliches Gedankengebilde sei: da vielmehr sie in sich wese und die Gedanken erst bilde. Ich will mit Plato und Jesus antworten, gegen Aristoteles und Kirche. Von denen Schule, Schullehre und Schulmeisterung der Welt sind Ableger. „Gott ist Geist“, sagt nichts anderes als: „Welt ist Anarchie“, nach Jesu Spruch: „der

Geist geistet wo er will (der Braus braust wo er will)“: Gottes Atem-Geben und -Zurückziehn ist Gottes lebendige Freiheit und das Gegenteil von Ordnung-System. Erzeugen will er; wie die Genesis ihn malt: brütend über der chaotisch-ungestaltigen Flut. Aber was er erzeugt, ist nicht sein Reich, sondern sein Bild: das Menschenbild. Es gibt keinen Plan, nach dem Menschen werden geboren oder nicht geboren; keine Ursach, daraus etwa der Weltäther jene Kreiselung beginnt, in der Weltkörper sich ballen; jedes principium individuationis versagt; und so versagt vor der Schöpfer-Freiheit, den schöpferischen Geist in Ordnung zu denken. Denn darin steht des Geists Schöpferisches: jedesmal verweht er das Daseiende, dieweil er aus Ursein in Ursein weht. Irrste Schwärmer, größte Stoffler wissen mehr noch vom Geist, als die Geistigen, die Idealisten, die Ideologen, die Geistes Bezeugung nicht dulden wollen, weil er ihnen die Herrschaft *ihrer* Geists raubt; die darum das Pneuma ihrer Logik unterwerfen. O sie tun, als wären sie die Hochflieger der Menschheit, nur von den geistlosen Unteren in ihrem Hochflug unverstanden, und sind grad die Niedrig-Flieger, die sich unten verkriechen, in Menschenhöh, in Höhe von Menschengedanken, in banger Angst vor den wilden Sturmstößen des Geists, des unberechenbaren, revolutionären, und vor seiner sanften, heimlichen Schmelze alles Gefrorenen, Festen, Faßbaren. Wovon die Enthusiasten doch wissen, und dürfen sich berufen auf Propheten und Apostel; die den Geist nicht gedämpft haben, sondern geschüttelt wurden von ihm in Wehn der Geburt, wie ein Weib, das auch wider Willen, Denken und sonstige Lebens-Ordnung gebiert. Jene Geistigen aber abtreiben sich die Wehen, um Ruhe zu haben – Ruhe, Beruhigung in dieser entsetzlichen Welt, deren Unvollkommenheit in Krämpfen wider sie schreit, und der sie statt Gebärens ihr Tränklein verschreiben! Zu welchem Behuf sie sich vergreifen an der Idee.

Denn freilich – Idee ist ganz Ruhe nur, wie Pneuma ganz nur Aufregung. Man koche sie beide zusammen in einem Topf – Aristoteles hat das Rezept ordiniert; nur muß, daß die Mischung scheine zu gelingen, dem widerspenstigen Geist-*Hauch* der gefügige Geist-*Sinn* untergeschoben werden, der dem menschlichen Denken entsprechende Nus –: diese Latweg beruhigt den Geist von den Blähungen und stillt ihn zu dem Geist der Ordnung; macht „Geist“ zur „Geistigkeit“, wie wir fortan sagen werden. Die Idee, die heilige Schau des Ewigen, wird dann aus der

denkenden Gelassenheit gerissen und ausgenutzt zu einem Schub der Bewegung – zum Gegenschub der stürmischen des Pneuma. Aber die Schau des Geistes in der „dritten Erkenntnis“ – um mit Spinoza und vielen Mystikern zu sprechen – verliert durch Teilnahme an Bewegung ihren Sinn. Wenn die glänzenden Augen der Seher hinter den fliehenden Nebelschleiern der Zeit und durch sie schauend von den Formen des Seins ahnunggebende Umriss und Lichtpunkte sehn – und wenn sie nicht etwa hinter Nebelwogen eine Gebirgskette sehn, die nur darum unwogend, seiend-ewig scheint, weil Menschenaugen zu kurz ist für die Riesenwellenlänge der Zeiten, in denen Seins Oberfläche zu Tal und Gebirg schwingt, also daß jene doch nur wieder Werden und Vergehn sähen –: dann sehen sie eben das Werden entwerdend, und nehmen nicht aus ihrer jenseitigen Schau die Ermöglichung, diesseitigen Stand zu verändern. Das Reich der Ideen ist nicht regulativ. Ist nicht „Reich“.

Selbverständlich muß Einheit gesucht werden, aber nicht auf der Fläche des Daseins. Nicht in der Topie, sondern in der U-Topie; nicht in dem $\acute{\omicron}\nu$, das $\acute{\omicron}\nu\kappa\ \acute{\omicron}\nu\tau\omega\varsigma\ \acute{\omicron}\nu$, sondern in dem $\mu\eta\ \acute{\epsilon}\nu$, das $\acute{\omicron}\nu\tau\omega\varsigma\ \acute{\omicron}\nu$ – im Lande Meon, von dem Spitteler singt. Solang freilich Utopie das Narrenland der Geistigen, ist es närrisch, von seiner Wirklichkeit zu reden; und so bleibt nur die topische Wirklichkeit zu sehn (die von der utopischen aus die utopische ist): die Dinge als die verstreuten Glieder einer Idealität, die sich nicht zu sehn, nur zu suchen gibt. Das eben aber ausmacht den pneumatischen Weg: der immer neue vergebliche gottlose Versuch, dasseiende Welt zum Reich Gottes zu machen; dies Kriseln und Kreißen ist des pneumatischen Äons. Denn allerdings hat Geist-Wehen die Richtung auf Einheit; die Ideen aber tragen keine Richtung in sich. Alle Stöße des Geist-Wehens suchen ihr Ziel, aber alle, die eine Idee als Welt-Ziel vorstoßen, insbesondere die Reich-Gottes-Idee, stoßen Weg zwar, aber das Ziel erstoßen sie nicht. In logischer oder phantastischer Form verstoßen sie wider die Heiligkeit des Geists, wider die absolute Welt-Ungebundenheit Gottes, die sogar Welt-Vernichtung ist und die tödlich abweist den Frevel, Gottes Wesen und Walten zu binden, auch nur denkend oder träumend in Geistigkeit. Pneuma ist ein Wort, gekleidet in ein Bild (des Atmens), aber kein Begriff und keine Idee; weder denk- noch schaubar, auch nicht intuitiv. Denn dies Bild gibt sich selbst als bloße Herablassung des Sprechens; Menschen-Atem betrachtend er-

sehen wir aber, daß göttliches Pneuma grund-anderes ist. „Pneuma“ ist einzig religiös zu verstehn; das Wort hat seinen Sinn nur im Kampf wider Gnosis – deren Geistigkeit den Gottgeist begreifen will. Ausgedrückt in der Sprache unseres Erkennens und Ahnens spricht in diesem Wort Pneuma, Geist, Gott selb-enthüllend Udenkbares, Unahnbares, – undenkbar, unahnbar soweit als er es nicht gibt zu denken und zu ahnen. Nur ihm selb, dem heiligen Geist, im prophetischen Wort und in dessen Urkunden verdankt unser Geist, was von Geistes Weg und Ziel sich läßt sagen. Daß er nämlich auf den Christus, auf den Messias, hinweist.

Dahingestellt noch, was der Christus-Name besagt, außer: Nein! zur Idee als geistigem Prinzip, prinziploses Ja! der Leib-Schöpfung des Geists. Der Geist zielt auf die gottmenschliche Person, auf die gottweltliche Person. Nicht aber schafft sich die Geistigkeit in die Leiblichkeit ein, – so sagend lossagen wir uns aus den Schranken des Pneuma, und zusagen es und uns wieder der Gnosis. Rückfall in die Sünde wider den heiligen Geist! Nicht umkeiten handelt es sich, nicht um Universalia, sondern um das, um *den* Singularis des Wunders. Um den Gott, der, was Gott sei, offenbart darin, daß er Fleisch wird, die Fülle und Enge seiner eigenen Schöpfung, und der ihr trotzdem die Frage abschlägt: Cur Deus homo? und so ganz allein bleibt, daß gerade sein Offenbaren uns den leiblichen wie geistigen Grund unter den Füßen wegzieht und die Welt in den Abgrund eines Geheimnisses versenkt, das weder Mystik bloßen Geheimnisses ist noch sich einem ordnenden Denken entrollt. Das auch nicht in der Schöpfung als aus ihr sich offenbart, als ihre Wesens-Mitgift. Sondern ist als ein Sonder-Ding in sie hereingegeben, so hart von Kontur, so sperrig gegen Allgemeinerung wie irgendein Erd-Ding oder eine Idee. Wie wir anfangen zu begreifen, daß die Zeit kein Gleichfluß, sondern verschiedene Dauern, daß der Raum keine Leerheit, sondern Krümmen und Felder, so heut auch vom Gottes-Geist, daß er in Formschaft sich gibt. Der Geist bläst sich nicht in Verblasenheit aus, der göttliche nicht. Was – wo er sei, darüber statthat keine Rede; sie machte ihn wieder Teil menschlichen Geists; der Logos wäre unter die Logik gebeugt. Es gibt keine Logik des heiligen Geists, keine Vergewisserung des Glaubens, keine Theo-Logie. Als welche Gottes Lästerung ist. Systematische Theologie. Die mehr sein will als Lernen an der Lehre des fest-umschriebenen Wortes. Das sich spricht, außerhalb von Sinn und Verstand, von Sittlich-

keit und Vernunft (denen es bloß die Hoffnung gewährt, sich schließlich anzuschließen), im festen prophetischen Wort, hie gesämt im Logos spermatikos, hie blühend aus prophetischem Mund, hie gekapselt als Frucht in Urkunden heiliger Schrift. Dies alles wieder denkfern umweht, verbunden, und doch nicht zu System, von dem Geiststrom der Überlieferung, die wieder das Göttliche ins Menschliche verhüllt, ins Klein-Menschliche oft, ja ins Gottvergessene. Dies Pneuma, einzig dies, so prophetisch bedingt (im Vollsinn von bedingen = binden an Dingform), sonst weder Geist noch Idee, spricht von der Christus-Person als Ziel der Welt. Pneumatische Deute, im falschen Sinn, sucht dies prophetische Wort zu übermeistern und den Geist-Weg der Menschheit ohne den Ein-Menschen zu deuten, muß darin aber wider Willen pneumatische Deute im echten Sinn sein, Prophet gegen sie selv: die das Werk des pneumatischen Zwischenreiches betreibt, wo Reich noch nicht ist und doch sich vorzeigt: der unerfüllten Leiblichkeit und also der vergeblich Leib-bilden-wollenden Versuche der Füllung. Dies Pleroma der Welt im Gottmenschensohn, auch es aber rückfällt zur Beute der Gnosis, wenn es mehr und anders verstanden wird, als innerhalb der prophetischen Lehrgrenze, innerhalb der Umrise, bezeichnet von den heiligen Büchern. Uns aber sind heilig – zur Heiligung gegeben – ausschließlich die Israels; nur da liegt unsre Religion. Jede andere ist uns nur Mythos oder Philosophie. Hier stehn wir, Christen wie Juden, auf dem Boden der *Thora* für Verständnis der Schöpfung – alle anderen Weisheiten helfen uns nicht, mögen sie Schöpfung annehmen oder ablehnen – und aus der Legende des Buchs Genesis einzig ersehnen wir die Zielrichtung der Welt-, Erd- und Mensch-Schöpfung. Ihre messianische. Gottes Reich prophezeit sich im Adam Gottes auf den Adam Gottes. Auf den anderen Adam, der derselbe doch ist, da Anderheit in Selbheit verschlungen sein wird. *Schöpfung* der Welt dürfen nach diesem Wort wir verstehn als die Bildung Gottes. Des Gottes, der jedem Bild sich entzieht, jedem Denkbild, jeder Idee auch (als reines Denken ist nur atheistisches fromm, und ehrliche Wissenschaft muß gottlos verfahren!); der den „Gottesgedanken“ als Götzen zerschmeißt, und der in vollem Denk-Widerspruch dennoch sich ins Bild zieht – und wen sich zum Bild macht? (unbegreifliche Gnade!); uns erdhafte Menschen! Die wir dann aber verstehn: *den* Menschen darstellen wir, von dem und zu dem wir sind. Verstehn: nicht

von Gotte zu Gott, von Gotte zu Mensch sind wir – kraft der Menschlichkeit Gottes, des schlechthin übermenschlichen, überweltlichen.

In diesem, nur in diesem Verstand dürfen wir wagen, auch nur mit Worten des Gegenverstands, Geist und Idee als Einheit anzusprechen, ideale geistige Einheit zu verkünden: Reich Gottes nämlich. Messianische Idee schafft Rangordnung der Ideen, da sie ihre oberste, weil die pneumatische ist. In ihr verbindet sich Wort und Bild; sie gibt uns einen zielsetzenden Namen zu sagen. Eben diesen: Christus, Messias. Sonst keine Idee bringt welt-ordnendes Wort; vereinzelt stehn sie, den Farben vergleichbar, die uns das Rätsel ihres Sinns aufgeben, nicht lösen, da sie Schein zeigen, der auf Geist zeigt, aber nicht, wo dieser sich enthüllt; was will Blau und Rot und Weiß uns verkünden? So ist jedes Bild stumm, auch das Denkbild. Und das Wort des Pneuma ist unverständlich, ein Reden in Zungen, nur prophetisch deutbar. Gott wohnt im Schweigen. Nicht in dem beschaulichen, darin Gefühl sich angenehm grault. In dem tödlichen, das der Welt das Recht nimmt, ihn anzurufen, auf ihn sich zu berufen; das ihr das Wort entzieht, das ihn benennt. Keiner kennt den Namen Gottes – was wir seine Namen nennen, sind nur Namens Bilder, einschließlich des Wortes „Gott“; sind Halbwerk des pneumatischen Suchens nach Bild, Ihm wesen-ungleich, kaum attributiv; – keiner kennt Gottes furchtbar-gnädigen Namen – denn sein wahrer Name, wenn er gesagt würde, stürzte Gott auf die Erde herunter, auf die ihn anrufende Menschheit, und nicht Er, sondern die Menschheit stürzte, als die ihn berufen hätte zur Unzeit, da sie noch nicht Voll-Menschheit, zu ihrer unmessianischen Zeit: in Herabzerrung der Gnade, die, ihrem Wortsinne nach, ein „Genieden“-Kommen, das schwebt – in der Freiheit Gottes schwebt, die auch selbst gebunden menschlich-unantastbar; – keiner kennt den furchtbar-gnädig-geoffenbarten Namen – denn ohne seine Offenbarung wüßten wir von ihm nicht –, außer: dem Gott ihn zur Geheimhaltung offenbart hat: Seinem verschlossenen Samen, Volk, Menschensohn. Dies Verwahren, des Namens Gottes, des geoffenbarten, bei dem er berufen werden kann, ist der furchtbar-gnädige Sinn des sinaitischen Gebots: „du sollst meinen Namen nicht vorbringen zu Nichtigkeit“. Die Macht der Beschwörung ist in die Menschheit gelegt, die Macht der Magie; aber die Macht macht zur Ohnmacht, wenn der Mensch sie gebraucht. Denn als Pfand, als Prüfstein der Treue ist sie vertraut. Nun,

in diesem namenlosen, atemanhaltenden Schweigen, darin die Versuchung den Menschen anbietet, das Wort an sich zu reißen, Gott und der Welt zu befehligen, – in der Stockung, darin sich müßten alle Dinge zerschmelzen, alle Bilder taumeln, aller Geist Ungeist werden, hält der Geist die Welt in dem Namen Christus, Messias. Hält die Welt-Menschlichung als Welt-Göttlichung vor, hält die Einheit, die Ordnung, hält die Idee. *Der Mensch ist das Reich*. Was, aneben bemerkt, prophetisch auch unser Deutsch sagt: das Reich heutigen Sprachbrauchs ist mittelalterlich der Reich (ah rīhhi, lat. reg-s), der Regent; z. B. der Reiche heutigen Sprachbrauchs ist der Güter-Regent und Friedrich, der Reiche an Friede, der Friede-Fürst.

Das einzig uns ordnende messianische Wort – auch dies wieder können wir unterordnen wollen unserem Ordnung-Gelüst. Haben etwa Paulus und die Kabbala dem nachgegeben und messianische Anthropologie aufgestellt, den Urmensch (Adam Kadmon) oder seinen größeren Aufnehmer, den Christus, ausmalend zu einer Figur, in der sich ein Schöpfer-Plan restlos erfüllt? Vielleicht hatten sie zu ihrer Zeit das Überwörtige so zu reden das Recht, aber wir heut haben uns nicht darauf zu berufen. Was wissen wir, was Christus bedeutet? wer berechtigt uns, spekulativ festzusetzen, daß sein Reich das der Vollkommenheit ist? warum nicht einer Unvollkommenheit, eines minderen Zustands, der, wenn auch unserm Ideal nicht, doch Gotte genügt? Gotte, der eben diesem Paulus auch das Wort der Bescheidenheit zugeschrieben: Stärke kommt in Schwäche zur Vollendung – *ἡ δυνάμις ἐν ἀσθενείᾳ τελείται*. Nur keine apokalyptischen Träumereien! nur keine messianische Dogmatik! Das alles kann ganz anders sein.

* * *

Furchtbare Lage der Welt: am Faden eines Namens über dem Abgrund zu hängen! Welt zu sein nur nicht-seiend, und den Kosmos verflattern zu sehn in unzusammenhängende Lappen! Denn es gibt keine Welt-Ordnung; es gibt nur Ordnungen: Ordnung ist je ein Hof um je eine Idee. Furchtbare Lage der Welt: ihre Lage nicht zu sehen, nicht sehen zu wollen! Tröstlich zwar auch diese Sorglosigkeit! Die doch ein Sehen, ein Glauben beweist. Denn die sich in den Ordnungen abfinden, jeweils eine daraus zur begünstigten erhebend, z. B. heut die Idee der Nation, üben immerhin Bescheidenheit aus. Und die sich nur abfinden mit einer vollkommenen Ordnung, z. B. mit der Idee des Reichs, prophezeien immer-

hin über sich selber hinaus. Aber furchtbar: Prophet wider sich selber zu sein! Obschon dies zum Wesen der Prophetie gehört. Furchtbares Gericht, das wir Deutschen vollziehn an uns mit unserer reichischen Idee. Die unsere Feigheit entblößt: Philister-Feigheit vor dem Israel Gottes, vor der Revolution. Cäsar wider Christus: das ist der Sinn der Idee des Welt-Reichs. Welt-Ordnung statt Welt-Wunder! Sind wir Deutschen nicht der grundsätzliche Nicht-Revolutionär? die Schlafmütze? das Volk der Mitte, statt des Endes; das Volk, das die Notwendigkeit fühlen will? der Stubenhocker, dem sein Kämmerchen die Welt; ob auch wir in alle Welt ziehn, in alle Gedanken-Welt auch? Der Pedant, der vor allem Ruhe haben will. Für angestrengteste Tätigkeit – ja!, aber gegen Gerissenwerden im Geist, gegen Weltwiedergeburt, gegen Utopie! Die Sünde der Trägheit des Herzens, die hat uns zum Volk der Denker gemacht. Als wir den Rest unsres Reichs, des alt-cäsarischen, mußten begraben – getötet vom Kaiser der französischen Revolution –, da haben wir Hegeln geboren. Da haben wir die preußische Staats-Bescheidenheit Kants, der nur Prolegomena einer Metaphysik, nur die Verhülltheit des Reiches Gottes zu sagen gewagt, überschritten und die Welt, ja Gott, eingestaatlicht in unseren geistigen Kreis, in die dialektische Bewegung des objektiven Geists, d. i. der neutralgemachten Geistigkeit, auf daß sie uns bewahre vor den alle Dialektik, und noch viel mehr als sie, zu nichts wehenden Wehen des heiligen Geists. Und ist Hegel der Schleppträger Karls des Großen, so tritt ihm der gegnerische deutsche Popular-Philosoph, Schopenhauer, die Schleppe zwar ab, aber geistert hinter der Reich-Idee her ebenfalls, nur hinter einem Reich negativen Vorzeichens; schimpfend aufs Absolutum doziert auch er absolut: nirwanisch-metaphysisches Welt-Reglement.

Unsere Welt-Polizei-Denker beriefen sich nicht nur auf Kant, sondern gar auf Plato. Aber hier mag man sehn, was ein wirklicher Philosoph ist. Nämlich: einer, der philosophiert, aber keine Philosophie hat. Plato hat Angst – und das ist sein Ruhm. Nichts hier von der Selb-Sicherheit, die den Welt-Zirkel führt; die alle Klüfte und Kanten versöhnt, sei's mutig aufwäzchend in einer Entwicklung, die das Dasein rückführt in die Welt-Vernunft des Seins, sei's unmutig den Welt-Willen mit der Welt-Vorstellung bändigend. Sondern Plato redet in heiliger Scham. Tastend geht er der Wirklichkeit nach, fürchtend, den Boden unterm Fuß zu ver-

lieren. Darum geht er an der Hand anderer Menschen, geht er seinem fragenden Sokrates nach, philosophiert er durchaus im Dialog; nicht dichterisch-eindringlicher Darstellung zulieb, deren vielmehr er den Dialog immer nackter entkleidet, bis er gerade eben noch menschengemeines Wahrheit-Suchen bezeugt, was deutsche Geschichtschreiber der Philosophie dem Plato denn als Alters-Kraft-Nachlaß verdenken. Darum das Widersprüchliche der Dialoge untereinander, das Unergebnishafte des Einzel-Dialogs: Takt des Sokratischen Wissens, nicht zu wissen! Auch „das Eine“, „das Sein“, „das Gute“ – solche Worte sagt Plato nicht als Zentralsonne eines Ideen-Systems, das aus ihr erwallte, sondern als Notdach absichtlich nicht abgeschlossenen Baus. Und ist doch gefeit gegen Pluralismus, Relativismus, Phänomenalismus, gegen Wechsel des Standpunkts zu Arbeit-Hypothesen, nicht minder als gegen Doktrinarismus der Konstruktion. Hinter dem Spektrum der Ideen, das er nur formal auf ein Band reiht, schimmert ahnend ihm die weiße Einheit des Lichts. Als mehr denn das Seiende, auch nicht als Werdendes, sondern als Wunder-Gestalt. Das ist das große Staunen dieser philosophierenden Seele; das ist, was man als dichterisch in ihr erfühlt. Das Unbegreifbare, aller Entwicklung Entzogene, der Einsprung des Gotts, der über Zeit ist, in Zeit; dies Geburtige, die Neu-Schöpfung, faßt, empfängt, einbettet er geburthelferisch im Kairos. Unbetreut mit den Worten Pneuma und Christus führt ihn doch sein Takt an ihre Sphäre heran. Wie weiß er, daß Prophetie Wahnsinn sein muß: Gegenteil von Welt-Anschauung und wissenschaftlicher Klarheit! daß der Geist hier etwas erregt, das im Wort auszusagen noch nicht ist, außer durch Deutung im Bild: durch Seher der Ideen, die anderes sind wie der Geist! Wie bang steht er vor der Gabe dieses Geist-Bilder-Sehns, und weiß nicht, wie weit darf er die Umrisse verfolgen! etwa auch zu Ideen des Niedrigen, Schlechten, in Natur nicht Gegebenen, Verhältnismäßigen, Negativen? Wie hat er darum den Logos jeweils durch den Mythos gesagt! Und ist, der dionysische Orphiker, dennoch keiner Mythologie unterlegen! Wie vor allem hat ihn niemals der Begriff vom Menschen weggelockt! wie hat er nicht nur mit den Menschen, sondern auf den Menschen hin philosophiert: die Gerechtigkeit im Staat nicht anders erkennend als die eines Menschen, – die Welt als ein Bild des Schöpfers ansprechend, „ein sinnlich wahrnehmlicher Gott, der mächtigste und schönste: eben diese eine und einge-

borene Welt“ – und hat zwar Erlösung aus diesem Leibe gelehrt, aber nur um, in Kraft von Notwendigkeit, von der Notwendigkeit freigeworden, Leib neu vom Jenseits aus zu erwählen: neue Lebensbahn! Ja wie hat in diesem gehaltenen Maß, das darum er gern mit Zahlen umschreibt, Plato diese Leib-Wahl, in deren Ahnung so nah er an der Aufgipfelung zum Gottmenschen steht, zu dem Einigen, der von der Tugend, die herrenlos liegt, nicht ein Mehr oder Minder, sondern das Ganze erwählte und also nicht nur einen Dämon, sondern den Gott – wie hat Plato demütig, dem Gott unvorgreiflich, im Maß nur das Mittlere zu wählen gelehrt, das Gemischte aus Reichtum und Armut, Krankheit und Gesundheit, vor Übermaß nach beiden Seiten sich hütend, in diesem sowohl wie in jedem folgenden Leben; dennoch nicht stehbleibend, sondern der besseren gerechtmachenden Lebensweise zutrachtend, zum Wohlbefund auf der tausendjährigen Wanderung der Eintägigen! – Scham des Eros auch ist's, daß, nachdem Diotima Liebe überleiblicher Schönheit gesagt, Alkibiades spotttrunken seine Verliebtheit zum silenischen Sokrates auch sagen darf! Denn vor Gott scherzhaft schließen ist besser als ernsthaft ihn einschließen wollen.

* * *

Wie deutsche Welt-Reich-Philosophie es gewollt. Und immer noch will; denn entthront herrscht sie noch. Sie vom Thron der Gedanken gestürzt, ist der Thron nicht gestürzt, den in Nachfolge der Gedanken die Tat jetzt einnimmt. Abgetan den Hegel haben Bismarck und Marx, die Führer des bürgerlichen und proletarischen Deutschlands, erst recht ihn getan. In der Welt-Methodisierung bleiben sie stecken, diese angeblichen Realisten – der Weltreich-Ideologie! In widersinnigem bösen Mischmasch. Bismarcks Neu-Reich steckt noch im Dunst des Worts „Reich“; des staatlichen Universums. Ernüchert zu vernünftiger Zweck-Staatlichkeit berauscht es zugleich sich zu Organisation und Allmacht. Und in den Verspei jeder Idee. Gräßlicher Fortschritt und Rückfall zugleich – und der Rückfall um so ärger als ein Fortschritt gelang! So gesundete sich das Bismarckische Reich in dem, was er den Föderalismus genannt, und was Tieferes meint, als bloß kluge Schonung der Landesstaaten: nämlich das Geständnis, daß zweckhaftes Gebild, ob auch eingewortet in die Zauber-Idee „Reich“, unfähig, unwürdig ist, tiefere Aufgaben zu lösen. Weshalb dieses Reich synthetischer Staats-Allmacht dieselbe, die es sich beilegte, sich auch verbot, und den Landesstaaten – bescheideneren

Gebilden, der umfassenden Reich-Idee unfähig, unwürdig – die Bereiche des innigeren Volklebens beließ: Schule, Kirche, Kunst und Staats-Einwirkung unmittelbar auf den Menschen: Gerichtspflege, Rechtsvollzug, Verwaltung, Polizei. Vor allem: den Bezug der Menschen im Staat auf den Staat als Person, als ein menschliches Wesen: die monarchische Form. Die das Reich zwar auch in der zwitterigen Stellung des Kaiser-Königs-von-Preußen anzog; das aber eigentlich nicht Person-Leben sein wollte, sondern Ding-Güter-Wirtschaft. Womit es schien, dem Cäsarismus abzusagen, der unterschlagenden Vorwegnahme des Messias-Gott-Reichs. Um so mehr als es auch den Gottesgnadentümern der Landesherrschaften den Brokat der Majestät, den über den alten Kaiser geplünderten und um die mageren Fürstenschultern gerafften, sacht wieder abzog, da es zu sehr sie überschulterte: zu Schein-Souveränitäten. Ach, nur Schein-Gesundung all dieser Schrumpfung! Der blanke eiternde Wund wurde: Genesung von Idealität wurde erkaufte mit Verwurf von Idee, von Ehrerbietung vor jeder überhaupt; Gottmenschlichkeit vertauscht mit Unmenschlichkeit: mit sachlichem Betrieb! Was hätte Ernüchterung werden können – aus romantischem Traum-Rausch von Gott-Schwulstigkeit zu bescheidenem Dinge-Sehn, Dinge-Treiben, einstweilen –, wurde realistischer Idee-Ekel-Rausch, Katzenjammer, der Rauschs andere Hälfte ist – auch wenn er den Rausch-Überlegnen posiert. Der betrunkene Deutsche fiel bloß statt aufs Gesicht auf den Hintern. Auf dem er mit verletztem Steißbein jetzt aufsitzt. Geplumpst in unechte Demokratie. Darin er, nach einer Revolution, die wieder der gräßliche Verein von Fortschritt und Rückfall, aus Bismarcks Staats-Gemisch d'e unbewältigten, aus Fehl an Idee den Landesstaaten belassenen Reste gottgeordnet sich meinender Autorität aufbrauchen wird, ohne Lebenssaft daraus einzusaugen: das Blut heiliger Schicklichkeit, die im Takt Gottes pulsiert. Aber schlimmer! der Schwund ward gar ärgerer Schwulst! Wilhelm II. ist doch nicht nur Individuum, Sproß seiner Eltern, seines Hauses, und Kind seiner Zeit: er ist die Geburt aus unserem Deutschland, unser eigener Ausdruck, wie er uns seinen Ausdruck aufgenötigt. Wir können ihn nicht abschütteln, er ist unser Konterfei. In ihm wächst der Bismarcksche Reich-Widersinn sich aus: aus dem gänzlich ideelos gewordenen Reich-Staat, dessen Bürger nur noch reich werden wollten, und in dem ein geistreichelndes Skribentengeschlecht schimpflich frei-

gelassene Ideen jonglierte (freigelassene Ideen tragen den Schimpf der Freigelassenen des römischen Rechts: daß ihrer Freiheit der Adel mangelt, der Richtung und Gehaltenheit gibt, das Erbe der Tradition, die Ideen in Körperschaften des Fleisches einleibt) – aus diesem Reich freigelassener Ideen, die Schriftstellerei in beliebig auswechselbare Wortbilderketten einspannte, zu ödem Selbgenuß und Selbverzehr eines Luxus des Geists und zu feilem Vorspann vor die Gelüste nach Reichtum und Macht: – aus diesem vor Idee-Reichtum ideelosen Reich-Staat erschwoll, genährt vom Aufbruch der Gottesgnadenidee, der landesfürstlichen, als Ausdruck des Idee aufbrauchenden Neu-Reichs, der Monarch, der es war, wie vielleicht kein Gewalthaber je, weil er es war als nackt-rohes Ich, souveränes Kleid größter Repräsentanz ohne kleinsten Rest zu repräsentierenden Kerns. Gespeist von allen Ideen gab dieser Popanz der Macht sich keiner hin zur Opfer-Symbol-Speise. Und hat er den Bismarck ad absurdum geführt, so auf dem deutschen Weg des Selb-Widerspruchs der philosophischen Freigeistigkeit gegen die Realität, des Widerspruchs des dritten deutschen Popularphilosophen, Nietzsches, gegen das Bismarckische ideelose Reich, der doch auch zum „Reich“ nur ein Zu- und Ja-Spruch, in seiner Formulierung des „Willens zur Macht“; wobei eben „Macht“ das Schwindelgefühl hohler Repräsentanz, das Sich-Mästen des Ich an der Hülse von Idee, deren Saft vor der Idee-Widrigkeit des Sich-Mästens vertrocknet. Zwar, wahrlich, sie sind nicht der Antichrist gewesen, diese Blasen der Aufgeblasenheit deutschen Reichs, deutschen Geists. Auch Nietzsche nicht, den es schon leckerte danach; sein Gott-Kampf hat ihn noch ehrlich gehalten. Erst recht der Monarch nicht: der Gott noch die Ehre geben gewollt. Aber eben diese gewollte Form von Theokratie – die nicht Wilhelms II., die unsere Verfassung war und ist; ich wiederhol's! – verunehrt, denn verunehrlt Gott. Der mittelalterliche Gott, nein, schlimmer, der Geist seiner katholischen Theokratie mißfaßt in protestantischen Kirchen-Ersatz, mußte scheinheiligen ein ihm so unheiliges Reich wie das aus dem Zollverein entwickelte der dem Gottes-Reich ungläubigen reich-werden-wollenden Deutschen. Bis in diese Heuchelei ward der Gottes-Gedanke vergötzt.

Dies Blendwerk ist geplatzt. Aber sein Same besteht und ist fest eingekornet in der innern Staatsallmacht. Der cäsarische Monarch, die Welt-Reich-Politik, sind nur die äußere Schwellfrucht der Geist-Despotie. Die

ihr Innenreich packt damit, daß sie Beschlag legt auf allen menschlichen Bereich. Sei's unmittelbar, sei's durch die Staaten, für das Reich. Hier ist freilich nicht Deutschland, sondern Frankreich der Vorgang. Das auf dem Weg Philipp-Augusts, Heinrichs IV., Sullys, Richelieus, Ludwigs XIV., der Revolution und des Kaisertums Napoleons den zentralisierten Staat aufgebaut, der außer seinem ursprünglichen Gebiet des Schutzes – also des Rechts- und Kriegswesens –, auch jed anderes Lebensgebiet sich angemahnt hat: Nebenmächte zertrümmernd (wie den Templerorden, Burgund, die Eidgenossenschaft der Hugenotten), vornehmlich aber sie an sich saugend: die Wirtschaft der Untertanen – die so Staatsbürger einer Volkswirtschaft werden –, ja gar die geistigen Mächte: Sprache, Literatur, Wissenschaft, Schule. Mit dem immer erneuten Versuch, auch Kirche und Glauben in sich einzubeziehen, bis zuletzt der Staat zwar von Kirche ließ, aber sie auch entließ aus dem Glauben der Nation, deren Bürgern der Staat sie entbehrlich erklärt. Womit der Staatsbegriff der Nation sich erfüllt – die Grundlage alles heutigen Nationalismus –: Nation wird Glaubens-Gemeinschaft a les natürlichen Lebens – des leiblichen und geistigen, roh-natürlichen und kultürlichen, einzig ausgeschlossen das übernatürliche, göttliche, das verleugnet wird – in dem einen Körper des selbwilligen Staats. Der Staat ist das innere Universum: darin ist Frankreich (ich lasse beiseit, daß in einigem Betracht ihm Spanien noch vorging) das gedrungene Gegenstück zur Weltweitläufigkeit und innern Zerfahrenheit des römischen Reichs deutscher Nation. Hat denn auch die innere Überladenheit seines Staates mit Säften jeweils imperatorisch verausgaben gemußt. Wie auch jetzt wieder Frankreich in Europa auftritt. Immerhin: innerer Cäsarismus ist nur folgeweise eroberisch; der Franzose hat sich nicht mit seinem ursprünglichen Wesen der Reich-Idee ergeben, sondern aus Neid (aus berechtigtem; das deutsche Imperium war Anmaßung über die Völker); dem eignen Machtrausch des Welt-Ordners kann er von Zeit zu Zeit Selbkritik gegensetzen; eigentlich will er Reichs-Ersatz in Form der Nation. Er behält eigentümliche Skepsis in sich, deren „malice“ bezeichnend ist für seinen „esprit“, und die positiv in ihm sich umstellt zur Revolution, zu der dieser Staat sich grundsätzlich bekennt, weil sie ihm nicht das Nationalstaatliche umwirft, sondern nur dessen innere Hemmungen oder Überanstrengungen nach außen. Ob diese Befähigung

kritischer Selbst-Revolution vorhalten wird, nachdem mit Zerbruch der deutschen Reichsmacht das Feld des Neides frei geworden ist (doch auch andere Mächte haben sich imperatorisch geladen: England, Italien gar, und Rußland ist es geblieben!), – welcher Fremde soll das aus der französischen Seele ablesen können? Aber aus unsrer Seele können wir Deutschen ablesen, daß wir unser Bismarcksches Neu-Reich damit gegründet und damit verloren, daß wir der übernommenen deutsch-alt-reichischen Idee, zu ihrer Verhüllung, die der staatlichen Nation noch übergezogen haben – Gegensätze uns einpfropfend, an denen wir barsten.

Wir besaßen ein drittes: den dynastischen Staat, dem Wesen nach das Großgut einer Herrscherfamilie, die, um seine Wirtschaftlichkeit zu steigern, die Untertanen hob und dazu sie zu Wirtschaftsgemeinschaft erzog. Insoweit nach französischem Staatsmuster. Aber die Geistgüter der Deutschen unterfielen den Territorialstaaten nicht; diese konnten sie pflegen, aber nicht beherrschen. Im preußischen Staat, in Nachfolge der Herrschaft des deutschen Ordens über die Preußen, erreichte dieser nackte Staat (oder nur eben bekleidet den Rechts- und Militär-Körper mit Staatswirtschaftlichkeit) von deutsch-innerer Landschaft außerdeutsches Gebiet und erhob sich hierdurch zum Staatgedanken schlechthin, ohne natürliche noch kulturelle Gemeinschaft, da selbst die der Sprache überschritten war. Zumal seit der Zueignung polnischer Landesteile. Ja, das Verbrechen der Teilung Polens war insofern weniger verbrecherisch, als und solange Preußen seinen Polen nicht zumutete, deutsch-staatlich zu sein. Friedrichs des Großen Staat glaubte das leisten zu können; der König sprach französisch; ungeehrt ging die deutsche Muse von seinem Thron – ihr und dem Staat zum Heil: so säuberlich geschieden! –; selbst im deutschen Staats-Teil einrichtete der König französische Steuer-Regie. Nur ein sehr überlegener Herrscher trug so gedanklichen Staat. Die Nachfolger rücksanken in deutsch-bodenfühlige Landesväterei. Was monarchisches Gegenstück zur Schweizer-Republik schien werden zu wollen, vermochte dem Nationalismus dann nicht zu widerstehn. Er andrängte sich an den Staat, der Staat andrängte sich an ihn. Der Staats-Aufstieg der französischen Nation seit der großen Revolution hatte das alt-deutsche Kaisertum zu Boden gestreckt. Als auch der Preußenstaat vor ihm zerbrach, einbrach in die Bresche deutscher Staatlosigkeit die Leitidee des französischen Staats-National-

Glaubens. Mit ihr aufrichtete sich in den Freiheits-Kriegen der preußische Staat. Mit ihr bestand er den Wettkampf gegen das laxen Staatband, das Österreich, d. i. der rest-kaiserliche Staat, im deutschen Bund dem deutschen Volk bieten konnte. Mit ihr trieb Preußen Wirtschaft-Politik, da es eignes Wirtschaftsgebiet in seinen neuen zerfetzten Grenzen nicht mehr sein konnte; Zollverein und Nationalgedanke dienten sich wechselig zum Hebel. Solcher preußisch-deutscher Nationalismus war aber nicht nach innen gekehrt, wie ursprünglich der Frankreichs, sondern werberisch nach außen, eroberisch gar, die Nicht-Deutschen in Preußen einzu-deutschen gesinnt. In den Herrscher-Staat war er als Herrschaft-Mittel eingenommen. So machte er auch deutsche Wirtschaft-Politik ausdehnerisch, im Gegensatz zur selbst-befriedigenden Wirtschaft Frankreichs. Die trotz ihrer Streckung in Kolonien und Fremdländer wesentlich französische Binnenwirtschaft ist. Aber noch nicht genug der hybriden Überzüchtung: der verherrscherte Nationalstaat einpuppte sich in die reichische Idee, tauchte, taufte, sich in den Alt-Glauben der Deutschen: in die Gott-Herrschaft-Idee, und auftauchte als protestantisches Kaisertum. Jede der drei Staats-Ideen durch die anderen verfälschend, sich aber aufschwellend zu einem Bombast von Intensität und Extensität, grad sinnigen und verkrümmten Ideen, Eigengut und Aufgegabelten. Protestantisches Kaisertum stand nicht darin, daß der Kaiser-König von Preußen Protestant war. Sondern daß sein Staat den Protestantismus des deutschen Territorialstaates zum Wesen-Zug des neuen Reichs ausgebildet; daß dieser Staat in dies Reich den das kat-holische Reich zersetzenden protestantischen Grundsatz: „Cujus regio, ejus religio“ umsetzte, wieder protestantisch, aus Äußerem ins Innere, und damit den kat-holischen Reich-Glauben auserbte. *Ein* geistiges Gut nämlich hatte der deutsche Territorialstaat sich freilich einverleibt, kein geringeres als das höchste: die Glaubengemeinschaft. Was Frankreich und Spanien nicht gelungen, der dem Reich widersetzliche deutsche Guts-Staat erreichte es: der Staat ward hier Kirche. Preußen führte diese Entwicklung ins Überkonfessionelle, und damit bis zu ihrer innersten Höh. Seine Toleranz setzte katholische Kirche der evangelischen gleich, seine Union abglättete aus den evangelischen das sonderkirchlich-staatsfremde. Mit evangelischer Kirche einschluckte dieser herrscherische Staat deren Kirchen-Begriff: das Doppelspiel ideal-universalen und – ihr wider-

sprechend, dennoch sie tragen sollend – bürgerlich-partikulärer Kirche. Bürgerlich-partikulärer National-Staat schlug den Glauben in sich, Reich aller Segnung zu sein. Aller sein sollenden Segnung; auch diesen Glauben wandte er angreiferisch; dies doch als ein inneres Geistleben verhüllend. Der dem alten Reich des Schirmes der Christenheit entflossene Glaube an Deutschlands besondere Sendung an die Welt – nicht in diesem oder jenem Stück, wie selbstverständlich jedes Volk, jeder Staat, eigene Sendung hat, schon als eigen Stück Dasein, als Charakter-Geschöpf: nein, an Deutschland als Zentrale der Befriedigung der Welt („bis einst am deutschen Wesen – die ganze Welt genesen“) – dieser Schwaben-Glaube der Altreich-Romantik, ehrwürdig darin, daß er nicht weniger denn das ganze Heil der ganzen Welt in acht nahm, gottwidrig darin, daß er sich vor Gott drängte, als müsse er Gott helfen, als durchkäme Gottes Reich nur kraft deutschen Schirms: – dieser Glaube geistete sich in ein Reich, das meilenfern von dem einst deutschen Glauben, der für Reich Nation als Opfer hingab. Der gladius materialis ward materialisiert, Schein von Gott zur Staats-Allmacht des Neu-Reichs vernutzt, Anmaßung der Geist-Herrschaft ward deutschen Fleisches Souverän.

Umsonst jede Hoffnung auf deutschen Volk-Geist, daß in ihm wir Kraft fänden, dem magischen Knäuel zu entspringen. Das hieße, Geistes Dünkel noch füttern! Zu verfilzt ist hier Wahrheit und Falschheit, in das Karma: christlich sein wollender Cäsar. Auch jetzt, abgerissen die Kaiserfassade, abgedeckt das über Ozeane reichende Dach, abgestoßen große Ecken des Baus, ausgeplündert seine Gemächer und Truhn: es ist und bleibt der Bau desselben Geists. Ja, wenn selbst die Feindmächte uns den Segen antäten, statt äußerlich zu zerstückeln, innerlich den Reich-Staat zu zerschmelzen, diese auf Fehlort, Eigenwillen, Gott-vorgreifendem Geist errichtete unechte Konzentration, – wenn sie mit der äußeren Reich-Einheit aufknüpften die Staatbande des Wirtschaftsgebiets, und Wirtschaftsgebiete neu zusammenbänden nach natürlichen Grenzen, quer durch die politischen, ja wenn sie, eingreifend in innerste Politik, Schule und Lehre dem nationalistischen Staat entwänden: wie ihnen – selbstverständlich, da sie uns es antäten in eben der bei uns bekämpften Staats Herrschaft-Gier! –, so wäre es auch uns dennoch kein Segen: kraft welchen Geists sollte wohl deutsches Volk aus Anarchie neue Arche erbaun?